



«Ich bin keine Theologin, die einen Sack voller Antworten mit sich herumträgt»:

Seelsorgerin Delia Grädel

Delia Grädel ist Seelsorgerin im Tilia-Pflegezentrum Ittigen (BE)

Mit Gesprächen allein ist es nicht getan

Zeit haben und zuhören – für Delia Grädel sind dies ihre Kernaufgaben als Seelsorgerin im Tilia-Pflegezentrum in Ittigen bei Bern. Ihre Stelle ist fest im Heim verankert.

Von Barbara Steiner

Genau so wünschten es sich die Förderer der Palliativ-Care-Kultur in der Langzeitpflege: Im Heim wirkt eine Seelsorgerin, die mit den Pflegenden, medizinischen Fachpersonen und anderen Beteiligten vernetzt ist und einen interdisziplinären Ansatz pflegt. «Ja, die Seelsorge-Lösung im Tilia-Pflegezentrum Ittigen kann durchaus als modellhaft bezeichnet werden», sagt Delia Grädel, reformierte Pfarrerin und seit acht Jahren mit einem 40-Prozent-Pensum Seelsorgerin im Pflegezentrum. Schon früher ging das einstige Asyl Gottesgnad und spätere Krankenhaus Ittigen in der Seelsorge einen eigenen Weg: Ein Verein hatte es zu seiner Aufgabe gemacht, die seelsorgerliche Begleitung für die Bewohnerinnen und Bewohner in der Institution sicherzustellen. Heute finanziert der Kanton Bern 20 Stellenprozent via Kirchgemeinde Ittigen; für Heime mit über 100 Plätzen erhalten Kirchgemeinden im Kanton Bern in der Pfarrstellenbewertung personelle Ressourcen zugesprochen. Die anderen 20 Prozent der Heimseelsorge finanzieren grösstenteils die Kirchgemeinde Ittigen und das Pflegezentrum selber. Einen Beitrag leisten auch die Kirchgemeinden Bolligen und Ostermündigen. In den anderen beiden Tilia-Betrieben, dem Pflegezentrum Köniz und dem Pflegezentrum Wittikofen, übernehmen Gemeindepfarrpersonen im Rahmen eines 20- und eines

30-Prozent-Pensums seelsorgerische Aufgaben; auch in diesen Einrichtungen leben mehr als 100 Betagte. «Die Kirche hat die Bedeutung der Heim- und Spitalseelsorge durchaus erkannt. Aber ihre Mittel sind wie jene der Heime beschränkt. Die Finanzierung der Seelsorge ist eine Knacknuss. Vermutlich wird es immer nötiger, dass verschiedene Akteure zusammenspannen», so Grädel.

Teil des Teams

In ihrer Vernetzung im Heimalltag sieht Grädel einen grossen Pluspunkt des Ittiger Modells: «Die Seelsorge gehört zum Gesamtkonzept des Pflegezentrums und ist fester Bestandteil des Angebots.»

Ihre Präsenz im Heim schärfe das Bewusstsein aller Involvierten für die Tatsache, dass Spiritualität als wichtiger Bestandteil einer ganzheitlichen Betreuungskultur zu betrachten sei. Für die interdisziplinäre Zusammenarbeit sei dies eine sehr gute Grundlage, so Grädel. Als Supervisorin leitet sie die Sitzungen, in denen alle paar Wochen auf den Wohngruppen schwierige Bewohner-situationen beleuchtet werden. Vertreten sind Tagespflege, Nachtwache, Ärztin, Pflegedienstleitung, Physio- und Aktivierungstherapie. «Gemeinsam versuchen wir, die Situation zu verstehen und Wege zu finden, um die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern.» Beschlüsse werden protokolliert und in der Pflegedokumentation festgehalten. In der nächsten Sitzung beurteilt die Gruppe die Lage neu. Alle zwei bis drei Monate trifft sich die Seelsorgerin mit den Leitungen der Wohnbereiche zu einem gegenseitigen Austausch. Die Pfarrerin gehört der Ethikkommission der Tilia-Gruppe und der Ethikgruppe des Pflegezentrums Ittigen an.

Praktizierende Gläubige nicht-christlicher Religionen werden meist von Personen aus deren Umfeld betreut.



Abschied nehmen zu können von Verstorbenen ist auch für das Pflegeteam wichtig – sei es in schriftlicher Form oder im Rahmen eines anderen Rituals.

Fotos: Age Stiftung

Ihre 40 Stellenprozent teilt die Seelsorgerin so auf, dass sie dreimal wöchentlich im Pflegezentrum präsent ist. Ihr Leitgedanke: «Alle Bewohnenden und Mitarbeitenden kennen das Angebot der Seelsorge und nutzen es nach Bedarf. Sie werden begleitet auf dem Weg der Sinnfindung und bei der Bewältigung existenzieller Krisen.» Mit jeder neuen Bewohnerin und jedem neuen Bewohner führt Grädel ein Gespräch und versucht sich ein Bild zu machen von den Bedürfnissen der Menschen an seelsorgerischer Begleitung: «Wenn sie hierher kommen, geht es ihnen oft nicht gut. Der Abschied vom Zuhause und der Verlust an Selbständigkeit machen vielen zu schaffen. Deshalb ist der Kontakt in der Anfangsphase oft intensiv.» Regelmässig beurteilt die Seelsorgerin im interdisziplinären Dialog die Lage neu und stimmt die seelsorgerliche Begleitung auf die aktuelle Situation ab.

Grädel stellt sich jeweils als «Frau Pfarrer» vor. Dies lasse in den meisten Menschen etwas anklingen: «Viele sprechen dann von sich aus spirituelle Themen an, sie erzählen von ihren Ängsten, Zweifeln und offenen Fragen.» Zuweilen erfahre sie Ablehnung von Menschen, die aufgrund früherer Erfahrungen nichts mit einer Pfarrerin zu tun haben wollten. In der Regel schmelze das Eis aber rasch. «Wenn ich gefragt werde, erzähle ich von meiner spirituellen Verwurzelung in der christlichen Tradition – aber ich betone auch, dass ich nicht der Ansicht bin, über die absolute Wahrheit zu verfügen. Ich verstehe mich eher als Suchende, und Zweifel sind mir nicht fremd.» Jeder Mensch habe seine eigenen Quellen, aus denen er Kraft schöpfen könne. Unterstützung bei der Suche nach den eigenen spirituellen Ressourcen gehöre zur Aufgabe der Seelsorge.

Von Anfang an Palliative Care

Manchmal könne es in den Gesprächen indes auch um ganz Alltägliches gehen, wie etwa um einen Konflikt mit der Zim-

mernachbarin: «Das Gegenüber legt den Gesprächsstoff fest. Ich lasse mich auf das ein, was mir an Themen entgegenkommt.» Natürlich bemühten sich auch Ärztin und Pflegende, immer ein offenes Ohr zu haben für das, was die Bewohnerinnen und Bewohner beschäftige. Der Zeitdruck sei aber hoch: «Ihnen ist es bei allem guten Willen nicht immer möglich, sich in ein Gespräch zu vertiefen.» Sie hingegen sei weniger eingeschränkt und nehme sich die Freiheit, Prioritäten zu setzen. «Meine Aufgabe ist es, Zeit zu haben und zuzuhören.» Für jene unter ihnen, die länger im Pflegezentrum blieben, werde sie nicht selten zu einer wichtigen Bezugsperson. «Da entwickeln sich enge Beziehungen. Wenn dann jemand im Sterben liegt, bin ich nicht als Fremde dabei, sondern als vertrauter Mensch.» Palliative Care beginnt für Grädel nicht erst in dieser Phase,

sondern bereits zum Zeitpunkt des Heimeintritts. «Die Bewohnerinnen und Bewohner kommen mit chronischen Krankheiten hierher. Eine Heilung ist in den seltensten Fällen möglich.» Durchschnittlich sterben im Pflegezentrum 30 bis 40 Personen jährlich, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer nimmt tendenziell ab. Von den Pflegenden erfährt

Grädel jeweils, wessen Gesundheitszustand sich in ihrer Abwesenheit merklich verschlechtert hat. In Notfällen ist sie auch ausserhalb der Arbeitszeit erreichbar.

Für die verstorbenen Bewohnerinnen und Bewohner gestaltet Grädel stets ein Abschiedsritual auf dem entsprechenden Wohnbereich für Bewohnende und Mitarbeitende – «etwas zwischen Gespräch und Feier». Über Fotos und Gegenstände der Verstorbenen versucht die Pfarrerin, auch Menschen mit Demenz zu erreichen und ihnen Momente von Trauer und Anteilnahme zu ermöglichen. Im Umgang mit ihnen benötige sie als Seelsorgerin noch mehr Einfühlsamkeit als sonst. «Oft ist >>

Jeder Mensch hat seine eigenen Quellen, aus denen er Kraft schöpfen kann.



Katholische Symbolik: Weihwasser neben dem Bild von Maria von Einsiedeln. In Heimen leben aber auch Menschen anderer Religionen zusammen. Diesem Umstand gilt es in der Seelsorge Rechnung zu tragen.

tief in ihrem Innern noch eine reiche Erlebniswelt vorhanden. Aber die Spuren dazu sind nicht immer leicht zu finden.» Der Theologe Lukas Stuck hat 2009 in seiner Masterarbeit ein Konzept für die Seelsorge für Menschen mit Demenz in Pflegeeinrichtungen entwickelt; dafür hat er eine Fallstudie über die Seelsorge im geschützten Wohnbereich des Pflegezentrums Ittigen durchgeführt (siehe Kasten). Stuck kam unter anderem zum Schluss, dass Gottesdienste in der Seelsorge für Menschen mit Demenz eine zentrale Rolle spielen. Diese sind im Pflegezentrum Ittigen denn auch zum zweiwöchentlichen Gottesdienst eingeladen. Sie wohnen ihm in Begleitung erfahrener Freiwilliger bei. Die regelmässigen Anlässe im Heim sind nur möglich, weil die Ittigger und Bolliger Gemeindepfarrer und sozialdiakonische Mitarbeiter im Turnus Gottesdienst halten. Die ehemaligen Kirchgänger unter den Bewohnenden begehen so regelmässig ihren früheren Pfarrpersonen wieder; auf Wunsch kommen diese auch sonst ins Heim.

Auch Angehörigen und Mitarbeitenden steht das Angebot der Seelsorge offen. Gelegentlich wird es auch in Anspruch genommen. «Von Angehörigen höre ich ab und zu, sie seien froh, dass ich mich um ihr Familienmitglied kümmerge. Das entlaste sie», sagt Grädel. Hin und wieder wünschten Angehörige ein Gebet, manchmal auch eine Krankensalbung am Sterbebett.

Die Seelsorge ist Bestandteil jeder guten Betreuung.

Im Pflegezentrum werden zunehmend auch Menschen betreut, die aus anderen Kulturkreisen stammen. Praktizierende Gläubige nichtchristlicher Religionen würden meistens gut betreut von Personen aus deren Umfeld. Im Bedarfsfall ist die Seelsorgerin dabei behilflich, einen entsprechenden Kontakt herzustellen. Die Thematik der Betreuung von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen wird im kommenden Jahr im Ethikforum der Tilia-Gruppe aufgenommen.

Gelebte Kultur der Spiritualität

«Die Seelsorge im Pflegeheim lässt sich nicht isoliert betrachten, sie ist Bestandteil jeder guten Betreuung und demzufolge auch jeder guten Palliative Care», betont Grädel. Die spirituelle Dimension lasse sich nicht auf Gespräche und Begegnungen mit der Seelsorgerin reduzieren. Alle Betreuungspersonen begegneten dem Menschen in seiner Ganzheit. Gefordert sei denn auch das ganze Personal. Es gelte, in der alltäglichen Pflege und Betreuung aufmerksam zu sein auf den ganzen Menschen. «Letztlich geht es darum, sorgfältig auf die Bedürfnisse der

Heimbewohner einzugehen und zu versuchen, ihnen beizustehen. Ziel ist es, eine gelebte Kultur der Spiritualität im Heimalltag zu integrieren. Das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Spiritualität zu fördern und die Mitarbeitenden dafür zu sensibilisieren, ist eine wichtige Aufgabe der Seelsorge. ●

Seelsorge für Menschen mit Demenz hat mehrere Aufträge

Lukas Stuck, der nach Abschluss seines Theologiestudiums sechs Monate lang selber als Pflegehelfer im Oberried Demenzzentrum Belp gearbeitet hat, listet in seiner Masterarbeit drei Faktoren auf, die für eine gelingende Seelsorge für Menschen mit Demenz wichtig sind:

Auftragsklärung

Die Seelsorge steht zwischen Kirche, Pflegeeinrichtung und der Familie des Menschen mit Demenz. Sie geht deshalb von drei verschiedenen Aufträgen aus:

- **Theologischer Auftrag:** Die Seelsorge begleitet den Menschen mit Demenz in seiner unveräusserlichen Würde als Ebenbild Gottes.
- **Institutioneller Auftrag:** In der Pflegeeinrichtung arbeitet die Seelsorge gemeinsam mit anderen Berufsgruppen auf das Ziel hin, den Menschen mit Demenz eine möglichst hohe Lebensqualität zu ermöglichen. Die Seelsorge hat innerhalb der Pflegeeinrichtung den Auftrag, die Menschen mit Demenz in ihren spirituellen und religiösen Bedürfnissen zu begleiten.
- **Systemischer Auftrag:** Angesichts der grossen Belastung für die Angehörigen muss sich eine Seelsorge für Men-

schen mit Demenz systemisch orientieren. Zu den Problemfeldern systemischer Arbeit mit Angehörigen gehören Schuldgefühle, Trauer und uneindeutiger Verlust.

Ressourcenorientierung

Ein Mensch mit Demenz hat trotz seiner kognitiven Einschränkungen verschiedene Ressourcen, beispielsweise aus seiner Lebensgeschichte. Wenn die Seelsorge diese Ressourcen abklärt, hat sie auch deutlich mehr Spielraum in der Begleitung.

Vernetzung der Seelsorge

In der Fallstudie zeigte sich, dass die Seelsorge im geschützten Wohnbereich des Pflegezentrums Ittigen eng mit der Pflege und der Heimärztin vernetzt ist. Diese Vernetzung ist sehr wichtig für die Arbeit der Seelsorge.

Damit die Seelsorge die drei Aufträge erfüllen kann, stehen ihr unterschiedliche Arbeitsformen zur Verfügung:

- Einzelseelsorge
- Begleitung der Angehörigen,
- Gottesdienste
- Vermittlung von Spiritualität im Pflegealltag (Is)

Anzeige



Tertianum
BILDUNGSINSTITUT

Modulare Weiterbildung zum/zur dipl. Teamleiter/in

Mit Potenzialanalyse und persönlichem Entwicklungsplan

Ausrichtung auf die neue eidg. Berufsprüfung für Teamleiter/innen in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen. Besuch des gesamten Lehrgangs für Teamleitung oder Teillehrgang für Gruppenleitung oder nur von einzelnen Modulen möglich. Auch fremderworbene Kompetenzen können angerechnet werden.

■ Einstieg jederzeit ■ Dauer 17–36 Tage ■ Berlingen, ab 30. Mai 2011 oder ab 16. Nov. 2011

TERTIANUM AG Seestrasse 110 Tel. 052 762 57 57 zfp@tertianum.ch
Bildungsinstitut ZFP 8267 Berlingen Fax 052 762 57 70 www.zfp.tertianum.ch



DAS BILDUNGSINSTITUT DER TERTIANUM-GRUPPE

>> Domis

Heimlösung **komplett.**

www.domis.ch



Eine komplette Heimlösung bietet Ihnen vor allem Eines:

Viel mehr Zeit für die Betreuung Ihres Unternehmens. Zeit zu sparen und effiziente Strukturen zu schaffen sind uns wichtig. Deshalb unterstützen wir als Marktführer zahlreiche Heime in der Schweiz. Und deshalb unterstützen wir Sie mit der kompletten Heimlösung.

Wir wünschen Ihnen einen erfolgreichen Start ins neue Geschäftsjahr!